

Hallstatt – In eisenzeitlicher Tradition?¹

David Stifter

Zusammenfassung

Für mehrere, seit dem Mittelalter belegte mitteleuropäische Ortsnamen mit dem Element hall, darunter Hallstatt und Hallein, wurde verschiedentlich als Etymologie ein keltisches Wort *hal 'salz' < uridg. *sal angenommen. Diese Etymologie hat aber zahlreiche Schwächen: 1. Der Lautwandel idg. *s > kelt. *h hat keine sicheren Parallelen im Festlandkeltischen. 2. Das urkelt. Wort für 'salz', das aufgrund der Inselkeltischen Belege rekonstruiert werden kann, lautet *salejno- (die Existenz eines Wurzelnomens *sal im Festlandkeltischen kann allerdings nicht ausgeschlossen werden). 3. Die Ortsnamen mit hall weisen geminiertes ll auf, wohingegen das Wort für 'salz' ein einfaches l enthalten haben müsste. 4. Ortsnamen mit hall- finden sich ausschließlich in germanischen Siedlungsgebieten, nicht aber in anderen Gegenden, die in der Antike von keltischen Völkern bewohnt wurden. 5. Die eindringenden germanischen Völker hätten im Frühmittelalter kaum Sprecher keltischer Sprachen in den Alpen antreffen können, sondern vielmehr Romanen. Romanisch besitzt jedoch den Laut /h/ nicht. 6. Die Belege von hal(l) als Appellativ im Alt- und Mittelhochdeutschen weisen auf die Bedeutungen 'salzsudstätte, salzsudpfanne', nicht 'salz'. Zur Salzproduktion wurden im Mittelalter andere Techniken verwendet als in der Eisenzeit. 7. Viele der Orte mit hall im Namen haben keine Siedlungskontinuität seit der Antike; die meisten sind Gründungen des Früh- und Hochmittelalters. Daher sollte nicht im Keltischen, sondern im Germanischen nach einer Etymologie für hall gesucht werden. In den letzten 150 Jahren wurden tatsächlich mehrere germanische Vorschläge gemacht, die aber alle nicht ohne semantische oder phonologische Probleme sind. Mein neuer Vorschlag ist, hall von urgerm. *χallaⁿ herzuleiten, das uridg. *kalnom oder *kHlnom 'verhärtete Haut' (vgl. lat. callum 'harte Haut, Schwiele') fortsetzt. Das muss sich urspr. auf die Salzkruste bezogen haben, die sich beim Sieden bildet. Vom derart produzierten Salz wäre dann die Bezeichnung auf das Instrument bzw. den Ort der Produktion übertragen worden.

Abstract

An etymology from a putative Celtic **hal* ‘salt’ < PIE **sal* has been claimed for various placenames attested from the middle ages onwards, containing an element *hall* in Central Europe, among them most notably Hallstatt and Hallein. But this etymology is rendered unlikely, if not impossible by a number of facts: 1. The required sound change PIE **s* > Celtic **h* has no convincing parallel in Continental Celtic. 2. The Proto-Celtic word for ‘salt’, that can be reconstructed on the basis of the Insular Celtic languages, is **saleyno-*, although the existence of a root noun **sal* cannot be excluded for Continental Celtic. 3. The placenames in *hall* unequivocally show a geminated *ll*, whereas a word for ‘salt’ would have contained a single *l*. 4. Placenames in *hall-* are found exclusively in areas settled by Germanic peoples, but not in other areas inhabited by Celtic peoples in antiquity. 5. It is highly unlikely that the invading Germanic peoples of the early middle ages would have encountered speakers of Celtic languages in the Alpine regions, but rather speakers of Romance languages. Romance does not possess the sound /h/. 6. The attestations of *hal(l)* as a proper noun in Old and Middle High German point to a meaning ‘place where salt is produced by simmering brine, salt pan’, not ‘salt’. Furthermore the method of salt-production in the middle ages was completely different from Iron Age salt-mining. 7. Most of the places with *hall* in their name lack a continuous settlement since antiquity; most of them are foundations of the early and high medieval period. Therefore an etymology for *hall* has to be found within Germanic, not Celtic. Various Germanic proposals have been made in the last 150 years, none of which is without semantic or phonological problems. My new proposal is to derive *hall* from Proto-Germanic **χallan*, which continues PIE **kalnom* or **kHlnom* ‘hardened skin, encrustation’ (cp. Latin *callum* ‘horny skin, callus’). This originally must have referred to the encrusted salt that forms in during the simmering of brine. From the salt thus produced the word must have been transferred to the instrument and place of simmering.

1. Problemstellung und Materialsammlung

1.1.

Zwei orte im süddeutschen raum, Hallstatt und Hallein, deren namen vom etymon *hall* gebildet sind, nehmen eine berühmte und zentrale stellung in der erforschung des eisenzeitlichen und keltischen Alpenraumes ein. Ob und in welcher weise keltische bzw. vorkeltische völker mit der Hallstattkultur in verbindung zu bringen sind, ist in archäologie und geschichte heftig umstritten. Das tut hier aber nichts zur sache. Für meine fragestellung ist vor allem wichtig, dass Hallstatt und Hallein gemeinhin mit kelten assoziiert werden. Da in manchen keltischen sprachen das wort für ‘salz’ die silbe *hal-* enthält, wurde diesen ortsnamen ein hohes alter zugesprochen. Haben wir es mit einer alten traditionslinie zu tun, die direkt aus der beginnenden mitteleuropäischen eisenzeit in die moderne epoche

reicht? In der populärwissenschaftlichen literatur fällt die antwort klar aus. Dort wird die keltizität von *hall*, insbesondere was Hallstatt und Hallein betrifft, wie eine erwiesene tatsache gehandelt, oder die sache wird zumindest so ins licht gerückt, als käme der keltischen etymologie die höchste erklärkraft zu. In der germanistischen und onomastischen fachwelt herrscht allerdings schon seit dem 19. jahrhundert einigkeit darüber, dass das namenselement *hall* nicht keltischen, sondern germanischen, genauer, deutschen ursprungs ist. Dass sich die *communis opinio* der fachwelt nicht bis in die populärwissenschaft durchgesprochen hat, ist eine bemerkenswerte, aber für kulturwissenschaftliche fächer ganz und gar nicht untypische erscheinung. Ein faktor mag die beharrkraft einmal etablierter lehrmeinungen im kollektiven bewusstsein sein, die auch wissenschaft-

liche umwälzungen mühelos überstehen, wenn diese nicht mit aller entschiedenheit oktroyiert werden. Im vorliegenden fall kommen auch der besondere glamour und die grössere soziopolitische akzeptanz zum tragen, die im deutschen sprachraum nach dem zweiten weltkrieg einer unverfänglichen keltischen erklärung den vorzug vor einer in misskredit geratenen germanischen gewährten. Da die vorstellung der keltischen herkunft des ortsnamenselements *hall* noch immer so verbreitet ist, zumal auch in ausserlinguistischen fachpublikationen,² sollen im folgenden artikel die fakten zur belegung der *hall*-namen in der onomastik und im lexikon noch einmal untersucht, die argumente für und gegen ihre keltizität noch einmal abgewogen und aktuelle deutungsvorschläge noch einmal unter die lupe genommen werden.

1.2.

Den beginn bildet eine liste von toponymen, die ein, bzw. das element *hall* enthalten. Die liste wurde aus *online*-ortsnamenregistern staatlicher postdienste, historischen ortsnamenwörterbüchern vor allem Österreichs und aus angaben in fachartikeln zum thema zusammengestellt. Die liste liesse sich durch eine eingehendere erfassung von hof- und flurnamen noch erweitern, die hier nur auszugsweise aufgenommen wurden.

Der schwerpunkt der namen liegt im süddeutschen Alpenraum, in geringerer dichte finden sie sich aber auch in einem bogen von Nordrhein-Westfalen bis Niedersachsen. In Österreich häufen sich *hall*-namen in Salzburg, Oberösterreich und der Steiermark. Manche davon sind sekundär von anderen *hall*-orten abgeleitet. So trägt die relativ grosse zahl einschlägiger namen in Tirol: A-6060 *Hallerbrücke* ist z.b. nach der brücke benannt, die nach Hall geht; oder ebenso A-6108 *Hallerangeralm*, die eine dem Halltal, dem ursprünglichen ort des sudhauses, benachbarte alm ist. In Oberösterreich ist z.b. A-4594 *Hallerschacher* von Bad Hall abgeleitet, zu dessen besitz es gehörte. Einige namen gehören überhaupt nicht zu der hier untersuchten sippe, wie z.b. A-5300 *Hallwang*, das im 10. jh. urkundlich als *Haldinwanc* 'hangwiese' belegt ist. In Deutschland ist wohl *Halligsdorf* ein fall, dem das etymon 'heilig' zugrunde liegt. Für die vorliegende arbeit wurden nur die namen in Österreich systematisch darauf untersucht, ob sie sekundär abgeleitet oder gar nicht zu der sippe gehörig sind.

1.2.1. Österreich:

A-4540 *Bad Hall*, früher auch *Herzogenhall* (OÖ), *Halbach* (gewässername, gem. A-3161 St. Veit an der Gölßen, NÖ), *Hall* (hof, gem. A-4452 Ternberg, OÖ), A-8911 *Hall* (*Oberhall*, *Unterhall*) bei Admont (Stmk.), A-6060 *Hall* in Tirol,³ *Hallach* (hof, gem. A-4594 Grünburg, OÖ), *Hallbach* (gewässername, gem. A-4830 Hallstatt, OÖ), *Hallberg* (bergname, gem. A-4830 Hallstatt OÖ), A-8692 *Hallegg* (gem. Neuberg an der Mürz, Stmk.), A-5400 *Hallein* (Szb.), *Halleiten*, *Hallereck*, *Hallerleiten* (flurnamen bei A-3335 Weyer, OÖ), A-5422 *Halleiten* (gem. Hallein, Szb.), A-6108 *Hallerangeralm* (gem. Absam, Tirol), *Hallerbach* (gewässername, gem. A-8911 Hall bei Admont), A-5205 *Hallergut* (gem. Schleedorf, Szb.), A-2872 *Hallerhaus* am Wechsel (gem. Pinggau, Stmk.), *Hallerhof* (gem. A-4441 Behamberg, NÖ), *Haller(mühle)* (2853 Bad Schönau, NÖ), A-4594 *Hallerschacher* (gem. Waldneukirchen, OÖ), A-8564/8565 *Hallersdorf* (gem. St. Johann-Köppling, Stmk.), *Hallinger* (hof, A-8853 Rauten, Stmk.), A-6154 *Hallingerrhöhe* (gem. Vals, Tirol), *Hallmoos* (flurname, gem. A-4830 Hallstatt OÖ), A-5600 *Hallmoos* (gem. St. Johann im Pongau, Szb.), A-4144 *Hallschlag* (gem. Oberkappel, OÖ), A-5441 *Hallseiten* (gem. Abtenau, Szb.), A-4830 *Hallstatt* (OÖ), A-8630 *Halltal* bei Mariazell (Stmk.), A-6067 *Halltal* (gem. Absam, Tirol), A-5351 *Hinterhalleswies* (gem. St. Wolfgang, OÖ), *Michelhall* und der bachname *Michelhallbach* (hist., Stmk., bei Altaussee), A-4784 *Ohrhalling* (gem. Schardenberg, OÖ), A-5351 *Vorderhalleswies* (gem. St. Wolfgang, OÖ).

unklar:

Hallansberch (unbekannt, dok. 12. jh.), A-5090 *Hallenstein* (gem. Lofer, Szb.), A-6673 *Haller* am Haldensee (gem. Nesselwängle, Tirol), A-8271 *Haller* (gem. Sebersdorf, Stmk.), *Haller* (hof, gem. A-8151 Attendorf, Stmk.), *Haller am Hallerberg* (gem. A-4300 St. Valentin, NÖ), *Hallerberg* (gem. A- Hochriess, NÖ).

nicht dazugehörig:

Hallbach (gem. A-5322 Hof bei Salzburg), A-9061 *Hallegg* (gem. Klagenfurt, Ktn.), A-6156 *Hallenstein* (gem. Gries am Brenner, Tirol), A-6370 *Hallerndorf* (gem. Reith bei Kitzbühel, Tirol), *Hallwang* (Bauernhaus bei Großendorf, gem. A-4551 Ried im Traunkreis, OÖ), A-4653 *Hallwang* (gem. Eberstallzell, OÖ), A-5300 *Hallwang* bei Salzburg (Szb.).

1.2.2. Deutschland:

D-83435 *Bad Reichenhall*, *Halla* bei D-84558 Kirchweidach, *Hallabruck* bei D-83362 Surberg, *Hallah/Forsthaus* bei D-27729 Vollersode, *Hallaich* am Teisenberg bei D-83313 Siegsdorf in Oberbayern, *Hallalit* bei D-17184 Vollrathsruehe, *Hallbach* bei D-09526 Pfaffroda-Hallbach, D-85399 *Hallbergmoos*, *Hallbruch* in Westfalen bei D-32469 Petershagen an der Weser, *Halle* bei D-31604 Raddestorf, *Halle* bei Sieg bei D-51597 Morsbach bei Sieg, D-49843 *Halle* bei Neuenhaus, Dinkel, D-37620 *Halle*, Kreis Holzminden, D-06001-06142 *Halle* an der Saale, D-33790 *Halle* in Westfalen, D-59969 *Hallenberg*, *Hallendorf* bei D-38*** Salzgitter, *Hallenhausen* bei D-28816 Stuhr, *Hallenhausen* in der Oberpfalz bei D-92345 Dietfurt an der Altmühl, *Hallensen* bei D-37574 Einbeck, *Haller* bei D-88284 Wolpertschwende, *Haller* im Kreis Biberach an der Riß bei D-88410 Bad Wurzach, *Hallerbach* bei D-53578 Windhagen im Westerwald, *Hallerburg* bei D-31171 Nordstemmen, *Hallermuehle* in Niedersachsen bei D-31832 Springe/Deister, D-91352 *Hallerndorf*, *Hallersberg* in Württemberg bei D-88250 Weingarten in Württemberg, *Hallerscheid* bei D-83123 Amerang, *Hallershof* bei D-91238 Offenhausen in Mittelfranken, *Hallerstein* bei D-95126 Schwarzenbach an der Saale, *Hallerstraße* im Kreis Bersenbrück bei D-49638 Nortrup, *Hallgarten* im Rheingau bei D-65375 Oestrich-Winkel, D-67826 *Hallgarten* in der Pfalz, *Halligsdorf* bei D-29525 Uelzen in der Lüneburger Heide, *Hallnberg* bei D-85469 Walpertskirchen, D-54611 *Hallschlag*, D-96103 *Hallstadt*, *Hallstedt* bei D-27211 Bassum, D-99826 *Hallungen*, *Hallwangen* bei D-72280 Dornstetten in Württemberg, *Hallweg* bei D-83324 Ruhpolding, *Saline Luisenhalle* bei D-37081 Göttingen (moderne benennung), *Saline Wintershall* (moderner firmenname), D-74523 *Schwäbisch Hall*.⁴

1.2.3.

Demgegenüber nimmt sich der befund aus der Schweiz bescheiden aus, die nur zwei einschlägige ortsnamen aufweist: CH-8215 *Hallau* mit der nachbargemeinde CH-8216 Oberhallau (kn. Schwyz), sowie CH-5705 *Hallwil* (kn. Aargau); keiner der orte hat etwas mit salzabbau zu tun.⁵ Die seltenheit von *hall*-namen in der Schweiz mag damit zusammenhängen, dass die Schweiz keine eigenen, in grossem rahmen abbaubaren salzvorkommen besitzt. Die salinen *Bex* (kn. Waadt) und *Schweizerhalle* (kn. Basel) konnten erst im 17. bzw. 19.

jahrhundert aufgrund moderner, fortgeschrittener technik erschlossen werden.

1.2.4.

In den Beneluxstaaten sind vier scheinbar einschlägige ortsnamen anzutreffen. In den Niederlanden *Halle* bei Xanten, in Belgien *Halle-Booienhoven* bei Leuven (Brabant), *Halle* bei Antwerpen, *Halle* bei Brüssel. Keiner der orte weist eine historische salzproduktion auf. Daher ist anzunehmen, dass in diesen fällen nicht das hier untersuchte etymon *hall*, sondern das anklingende *halle* 'überdachter' bau vorliegt, mit dem *hall* im mittelhochdeutschen übrigens öfters verwechselt wurde.

2. Keltisch hall?

2.1.

Der entscheidende punkt, der die assoziation von *Hallstatt* usw. mit einer keltischen sprache so attraktiv gemacht hat, ist der umstand, dass das wort für 'salz' in einigen keltischen sprachen irgendwie wie *hal-* lautet. Aber eben nur so irgendwie. Denn erstens handelt es sich dabei nicht um keltisch insgesamt, sondern nur um einen zweig der inselkeltischen sprachen, nämlich die britannischen sprachen kymrisch, kornisch und bretonisch. Deren wort für 'salz' ist jedoch nicht *hal*, sondern späturbrit. **halēn* < urkelt. **salejno-*.⁶ In den einzelsprachen lauten die formen: mkymr. *halwyn*, *halaen*, *halen*, nkymr. *halen*, mbret. *hoben*, nbret. *hoben*, *c'hobalen* (mit metathese aus **haloen*, **haloan*), gwenedeg *halén*, akorn. *haloin*, spätkorn. *hoben*. Im altirischen setzt *salann* dieselbe bildung aber ohne den britannischen lautwandel *s* > *h* fort. Vermutlich ebenfalls von diesem etymon abgeleitet sind die adjektive mkymr. *halawc*, nkymr. *halog*, abret. *haloc*, air. *salach* 'schmutzig, beschmutzt'. Es ist bisher nicht klar, wie das 'salz' im festlandkeltischen hiess. *Salo-*, das auf ein einsilbiges **sal* hindeutet, kommt zwar in der altkeltischen onomastik vor (z.b. *Salodurum* 'Solothurn', *Salomaco* 'Salles (dept. Gironde)' etc.), aber da die bedeutung dieser namen nicht feststeht, gibt es keine gewissheit, dass in diesen namen tatsächlich dieses etymon und nicht ein ganz anderes vorliegt.⁷ Es ist auch nicht bekannt, ob nicht im altkeltischen eventuell ebenso wie in den inselkeltischen sprachen als gewöhnliche bezeichnung für das mineral ein suffigiertes **salejno-* gebraucht wurde.

Der lautwandel *s* > *h* im wortanlaut in den oben ge-

nannten britannischen wörtern ist eine erscheinung der ersten hälfte des ersten jahrtausends nach Christus. Kompletzt vollzogen war der lautwandel erst ungefähr im 6. jahrhundert (Jackson 1953: 520; Sims-Williams 2003: 22; 106; 142).⁸ 1000 jahre, 1000 kilometer von Hallstatt entfernt. Für das gallische, dem eine nähe zum britannischen nachgesagt wird, ist ein solcher lautwandel im wortanlaut nicht bezeugt. Im gegenteil gibt es sogar sehr viele beispiele, die die erhaltung von *s* in dieser position erweisen, z.b. das bereits erwähnte *Salodurum*, das als *Solothurn* weiterlebt, oder aus Gallien selbst die stadt *Sens*, die den volksnamen *Senones*, und das dorf *Saugues* (dept. Haute-Loire), das **salikās* ‘weiden’ (ursprünglich akkusativ plural?) fortsetzt. Ausserhalb der onomastik kann auf die spätgallische inschrift von Châteaubleau verwiesen werden (datierung etwa ins 2. oder 3. jh. n. Chr.), die zahlreiche wörter mit anlautendem *s* aufweist, z.b. *siaxsiou* (etwa ‘ich werde suchen.’ Auch im wortinneren ist *s* im gallischen erhalten, vgl. die *Traisen* und die *Dreisam* < **Tragisamā* oder *Lesme* (dept. Saône-et-Loire) < **Letisamā*.⁹

Es wäre prinzipiell denkbar, dass der lautwandel *s* > *h* im wortanlaut unabhängig von der britannischen entwicklung zu einem früheren zeitpunkt auch hier im Alpenbereich eingetreten ist. Eine solche annahme kann aber nur getroffen werden, wenn sie durch weitere ortsnamen im selben gebiet mit anlautendem *h* gestützt wird, die auf indogermanische etyma mit *s* zurückgehen. Um das zu überprüfen, habe ich die im ortsregister des Österreichischen Telephonbuchs verzeichneten orte, die mit *h* beginnen, mithilfe der etymologischen ortsnamenlexika auf ihre herkunft untersucht. Das Österreichische Telephonbuch enthält nicht alle ortsnamen des bundesgebiets, sondern nur jene mit eigener postleitzahl. Dennoch ergibt sich ein repräsentativer querschnitt. Das ergebnis ist eindeutig: Praktisch alle diese namen sind deutsche bildungen, der eine oder andere fall ist slavischen ursprungs. Ortsnamen, die auf antike namen mit *s* zurückgehen, kommen darunter nicht vor. Was ergibt die gegenprobe, nämlich die suche nach ortsnamen mit anlautendem *s*, die auf antike namen zurückgehen? Zufälligerweise finden sich gerade in Österreich dafür fast keine belege. Die einzigen beispiele, auf die ich gekommen bin, sind der name der *Sölk* in der Steiermark < **salikā* ‘weidenfluss’ (erstbeleg: 1080 *Selicha*) und die *Saalach* (erstbeleg: 780 *Sala*). In Tirol ist der flussname *Sill* zu nennen (erstbeleg: *Sul-*

le). Der mangel an beispielen ist sicherlich im allgemeinen mangel an ortsnamen prähistorischer und antiker herkunft in unserer heimat mit der ausnahme von Tirol und Salzburg begründet.¹⁰ Aber schon in der näheren umgebung von Österreich gibt es einige klare beispiele für erhaltenes *s*: *Solothurn* in der Schweiz aus *Salodurum*, *Straubing* in Bayern aus *Soruiodurum*, *Salurn* in Südtirol aus *Salurnis*. Also ringsherum kein anzeichen für die verhauchung von anlautendem *s*. Das macht auch die annahme eines derartigen lautwandels in Österreich insgesamt wenig wahrscheinlich.¹¹

2.2.

Im alt- und mittelhochdeutschen bedeutet *hal(l)* nicht ‘salz,’ wie man bei der herleitung von einem keltischen wort für ‘salz’ erwarten würde, sondern den ‘ort, wo das mineral erzeugt oder verarbeitet wird’ (vgl. Schwarz 1925: 187 und Meineke 1999), offenbar ein geläufiger *terminus technicus*.

In althochdeutschen texten kommt das wort nicht als simplex vor, was aber beim beschränkten korpus der sprache nicht verwunderlich ist. Es tritt aber als erstglied von komposita auf. In einem rezept finden man *halasalz* ‘hall-salz’, d.h. salz, das durch sieden aus sole gewonnen wurde, offenbar als kontrastive bildung zu *merisalz* ‘meersalz’, *erdsalz* ‘salz aus der erde, steinsalz’ und *lütarsalz* ‘natürliches laugensalz, steinsalz’. *Halasalz* ist also etwas anderes, als das bei der verdunstung am meer zurückbleibende, und etwas anderes, als das in brocken abgeschlagene salz. Dazu tritt noch das kompositum *halhūs* ‘hall-haus’, das in einer bibelglosse lateinisches *salina* erklärt. In anderen handschriften, die dieselben bibelstellen glossieren, wird *salina* mit den ausdrücken *salasutī*, *-sutil*, *sulza* glossiert. Die gleichwertigkeit von *halhūs* und *salasutī* ‘salzsiedeanlage’ erlaubt diese bedeutungszuweisung auch für ersteren begriff, sofern noch ein zweifel daran besteht, dass die frühen deutschen ihr salz im sudverfahren und nicht im prähistorischen abbauverfahren innerhalb des bergwerks gewannen. Das unkomponierte simplex *hal*, ein starkes neutrales substantiv, ist schliesslich im mittelhochdeutschen als appellativ in der bedeutung ‘salzquelle, salzwerk’ belegt. Andere erst ab dieser zeit belegte komposita wie *halgrāve* ‘vorsteher und richter in sachen des salzwerks (?)’ und *halschrīber* ‘schreiber in einem salzwerke’ sind für die bedeutungsbestimmung von *hal(l)* kaum aussagekräftig. Das starke femininum *halle* ‘hal-

le,' das auch für den 'platz für die bereitung und aufbewahrung des salzes' verwendet wurde, weist zwar eine lautliche ähnllichkeit auf, gehört aber etymologisch nicht zu dem hier untersuchten wort.

Die alt- und mittelhochdeutschen onomastischen belege stützen diesen eindruck. Eine urkunde aus dem 8. jh. aus Bad Reichenhall sagt *ad salinas quae dicitur Hall* 'bei der *salina*, die *Hall* genannt wird' (*Notitia Arnonis* 6, 26; zitiert nach Reiffenstein 2004: 368). Anno 777 heisst es von Bad Hall in OÖ *salinam, que ad Sulzibach est, et tres homines ibi habitantes salem coquentes* 'die saline, die am Sulzbach liegt, und drei männer leben dort, die salz kochen' (UB OÖ 2 Nr. 2; zitiert nach Hausner 1989-: 486). Hall bei Admont in der Stmk. wird in einer urkunde aus dem jahr 931 als *ad Adamuntion locum patellarem* 'pfannstatt bei Admont' bezeichnet (UB Salzburg 1, 80; zitiert nach Hausner 1989-: 487). Lat. *patella* bedeutet 'pfanne,' im zusammenhang mit der salzgewinnung 'sudpfanne.' D.h. in all diesen fällen wird *hall* als ein wort verstanden, das den ort der salzproduktion, sei es jetzt des ursächlichen abbaus oder der anschliessenden weiterverarbeitung, bezeichnet, aber nicht als das mineral *salz*.

Die auslautende liquida sowohl des alt- und mittelhochdeutschen appellativs, als auch des ortsnamenelements *hall* ist geminiert, wie sich aufgrund von schreibungen wie *apud Halle* (1090-1101) und aufgrund des kurzen *a* der ortsnamen im heutigen deutsch klar zeigt. Die einfachschreibung im silbenauslaut z.b. in ahd. *halhūs* oder mhd. *hal* ist eine orthographische konvention und beweist kein einfaches *l* (Braune, Reiffenstein 2004: 96 = § 93). Bei der entlehnung eines hypothetischen keltischen **hal* mit einfachem *l* < idg. **sal* 'salz' ins deutsche müsste eine ansonsten beispellose gemination angenommen werden.

2.3.

Orte mit dem element *hal(l)* sind nur auf den deutschen, bzw. südgermanischen raum beschränkt. Wenn derartige namen altes keltisches sprachgut fortsetzten, müssten vergleichbare namen aber auch in anderen ehemals keltisch besiedelten regionen, speziell in Frankreich und in Norditalien, anzutreffen sein. Gerade in diesen beiden ländern haben sich ja keltische ortsnamen in grosser anzahl bis heute gehalten. Meines wissens gibt es keine ortsnamen in diesen ländern, die mit *(h)al- anlauten und in denen salz produziert wird.

2.4.

Eine frage, der bisher noch nicht die nötige bedeutung beigemessen wurde, ist, wie die überlieferung eines altkeltischen bzw. vorrömischen, möglicherweise hallstattzeitlichen ortsnamens bis in deutsche zeit überhaupt von statten gehen hätte sollen. Zur soziolinguistischen gliederung der bevölkerung des Alpenraums zur zeit der bajuwarisierung fehlen weitgehend historische quellen. Aufgrund allgemeiner tendenzen im spätantiken Römischen Reich und aufgrund des ortsnamenbefundes im Alpenkernland (in Österreich vor allem in Tirol, zum teil auch in Salzburg) lässt sich aber konstatieren, dass die bairischen einwanderer wohl auf eine romanischsprachige bevölkerung trafen. Selbst wenn es zu diesem zeitpunkt in geographischen rückzugsgebieten, wie es das Hallstätter tal gewesen sein kann, noch siedlungen gegeben haben sollte, in denen eine keltische sprache das primäre interne kommunikationsmittel war, so wird aus soziolinguistischen erwägungen heraus auch für solche bevölkerungsgruppen latein als die verkehrssprache nach aussen, vor allem zu des keltischen nicht mächtigen fremden, anzusehen sein. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, dass im gebiet um den Hallstätter See in der spätantike oder im frühmittelalter noch eine keltische sprache gesprochen wurde. Funde aus der Lahn in Hallstatt zeigen, dass es in der kaiserzeit unterhalb des salzberges eine römische siedlung gab und dass Hallstatt über einen saumpfad mit den hauptverkehrsrouten verbunden war (Gassner, Jilek 2002: 98 und 143). In einem solchen umfeld ist es unwahrscheinlich, dass sich bei den starken romanisierungstendenzen, die im gesamten westlichen kaiserreich herrschten, eine einheimische sprache lange halten hätte können.¹² Wenn das Hallstätter tal in der spätantike romanisiert war, ergibt sich allerdings ein problem für die überlieferung des ortsnamens: Das romanische, bzw. dessen vorgänger, das vulgärlateinische, besass den laut /h/ nicht, der für die intakte weitergabe eines ortsnamens mit *hal(l)* aus der keltischen vorgänger- in die germanische nachfolgersprache voraussetzung ist.^{13 14}

2.5.

Aber das gilt nur, falls es überhaupt zur zeit der bairischen landnahme noch eine bevölkerung in Hallstatt gab. Archäologisch ergibt sich der eindruck, dass es im besiedlungsablauf zwischen völkerwanderungszeit und hochmittelalter zu einem bruch gekommen war (Stöll-

ner 1999: 445). Fehlende siedlungskontinuität betrifft auch andere *Hall*-orte. Weder in Hall in Tirol, noch in Hall bei Admont gibt es evidenz, dass die orte in der eisenzeit oder in der antike zur salzgewinnung genutzt wurden oder überhaupt besiedelt waren. In Hall bei Admont, nach ausweis der flurnamen eine slavische gründung (Walter 1991: 20–21; der name *Hall* ist natürlich jüngeren ursprungs), wurde nachweislich vom 10. bis zum beginn des 19. jahrhunderts salz im sudverfahren hergestellt, eine ein paar jahrhunderte bis in die slavische periode zurückreichende produktion ist aber nicht unwahrscheinlich (Walter 1991: 48).¹⁵ Hall in Tirol wurde erst im 13. jahrhundert gegründet (Günther 1972: 13–14). Das sudhaus befand sich zuerst am berg unmittelbar beim bergwerk im danach so benannten Halltal. Erst die aus verkehrstechnischen gründen erfolgte verlegung des sudhauses ins tal an den Inn führte zum entstehen einer ansiedlung, die den namen Hall erhielt. Hallein hiess bei seiner ersterwähnung 1198 noch *Mulpach* ‘Mühlbach’ und erhielt den namen *Hal-lín* ‘klein-Hall’ erst bei der aufnahme des soleabbaus beim romanisch benannten salzlager *Tival* kurz später (siehe dazu jetzt Reiffenstein 2004).

Ein schwaches indiz für den kontinuieritätsbruch zwischen römisch-keltischer spätantike und slavisch-germanischem frühmittelalter steuern die unterschiedlichen salzgewinnungstechniken bei. Bis in die römische kaiserzeit hinein wurde das salz in Hallstatt oder Hallein im festen zustand, als hauklein oder als grössere salzbrocken, gewonnen. Den archäologischen und schriftlichen quellen nach bedienten sich die bairischen neusiedler im Alpenraum aber der modernen abbautechnik, bei der zuerst das salz durch das verkochen natürlich aus dem berg tretender gewässer gewonnen wurde. Später wurden eigene stollen mit dazwischenliegenden laugwerken angelegt, um das salz aus dem berg zu laugen. Die gesättigte sole wird ins tal geleitet und dort in sudpfannen verdampft, sodass reines salz überbleibt (siehe Stöllner 2004). Wie weiter oben ausgeführt, bezeichnete *hal(l)* im alt- und mittelhochdeutschen die sudpfanne oder das sudhaus. Die *hall* im namen tragenden orte, die die stätten des salzsiedens im verkehrstechnisch günstigen tal, nicht die schwer zugänglichen bergwerke meinen, konnten so erst mit der einföhrung einer produktionstechnik bezeichnet werden, die es in der antike an diesen orten allem anschein nicht gegeben hatte.

2.6.

Rekapitulieren wir die vorgebrachten argumente:

1. Der lautwandel $s > h$ im anlaut betonter wörter findet im britannischen zur mitte des 1. jahrtausends nach Christus statt. Für das auf dem kontinent gesprochene gallische ist ein solcher wandel nicht bezeugt, im gegenteil gibt es sogar sehr viele beispiele, die die erhaltung von s in dieser position beweisen.
2. Das aus den belegten mittelalterlichen inselkeltischen formen rekonstruierbare wort für ‘salz’ ist **salejnom*, nicht **sal*.
3. Ahd. und mhd. *hal(l)* und die ortsnamen haben geminiertes ll , während ein fortsetzer von idg. **sal* einfaches l haben sollte.
4. *Hall*-namen beschränken sich auf den deutschen bzw. südgermanischen siedlungsraum, treten aber nicht in anderen ehemals keltischen ländern wie Frankreich oder Norditalien auf.
5. Die in der spätantike einwandernden germanen können im Alpenraum nicht auf sprecher keltischer bzw. vorrömischer sprachen, sondern nur auf romanen gestossen sein, die den laut /h/ gar nicht kannten. Zudem gibt es sonst im Ostalpenraum keine mit h anlautenden ortsnamen, die in die antike zurückreichen, wohl aber solche mit s .
6. Alle belege des wortes *hal(l)* im alt- und mittelhochdeutschen weisen auf eine bedeutung ‘sudpfanne, sudhaus,’ nicht ‘salz.’
7. Nur wenige moderne *hall*-orte haben eine siedlungskontinuität seit der antike. Die für die benennungsmotivik als *hal(l)* ‘sudhaus’ erforderliche produktionstechnik wird im Alpenraum anscheinend erst seit dem mittelalter betrieben.

2.7.

Um die deutung von *hall* als keltischem wort zu retten, könnten folgende gegenargumente zu den oben angeführten punkten vorgebracht werden:

1. Ein lautwandel $s > h$, der typologisch nicht selten ist, könnte dialektal in abgelegenen Alpentälern unabhängig und vielleicht auch schon sehr früh (Watkins 1999: 539–540) stattgefunden haben.
2. Das ursprüngliche stoffadjektiv **salejno-* setzt **sal* als ableitungsbasis voraus. **sal* könnte im altkeltischen noch vorhanden gewesen sein und nur im inselkeltischen aufgegeben worden sein.

3. Da wir von der sprache, in der das wort entstanden ist, kaum etwas wissen, hindert nichts daran, für diese sprache einen wandel von einfachem zu geminiertem *l* in bestimmten positionen zu postulieren. Es ist auch denkbar, dass das geminierte *ll* auf eine assimilation eines folgenden lautes eines suffixes, z.b. **d*, **n*, **l* an das einfache *l* von **sal* zurückgeht.
4. In anderen regionen war aufgrund des leichteren zugangs zum meer salzabbau im berg nicht notwendig, deshalb gibt es keine derartigen ortsnamen.
5. In alpinen rückzugsgebieten können in der spätantike sehr wohl noch sprecher keltischer, bzw. vorrömischer sprachen gelebt haben. Aufgrund ihrer vermutbaren sozialen und geographischen randlage ist es *a priori* unwahrscheinlich, dass sonstige zeugnisse ihrer sprachen erhalten wären.
6. Es ist vorstellbar, dass in der vorgeschichte des althochdeutschen bei *hal* ein semantischer wandel von 'salz' zu 'saline' stattgefunden hat.
7. *Absence of evidence is not evidence of absence.*
D.h. zu jedem der gegen die keltizität vorgebrachten punkte ist im einzelfall ein – mehr oder weniger wahrscheinliches – gegenargument zu finden. Allerdings führt die kumulation der notwendigen zusatzannahmen sehr rasch zur unwahrscheinlichkeit.

3. Germanisch *hall*

3.1.

Es ist eins, die keltische herkunft des wortes zu widerlegen und eine germanische bzw. deutsche herkunft wahrscheinlich zu machen, aber etwas ganz anderes ist es, dann auch eine etymologie im germanischen bzw. deutschen zu finden. Dass das wort deutscher herkunft ist, ist in der germanistischen und onomastischen fachwelt mindestens seit mitte des 19. jahrhunderts akzeptiert. Doch ebenso lange wird die etymologie kontrovers diskutiert. Moriz Heyne wollte 1877 in *Grimms Wörterbuch* *hall* etymologisch mit *halle* zusammenstellen und das ungewöhnliche geschlecht und die verkürzte lautgestalt aus einer schwäbischen, dialektalen abschleifung des ahd. kompositums *halhūs* erklären. Das ist jedoch aus chronologischen gründen unmöglich. Eine lebhaft diskussion der frage fand in den zwanziger jahren des 20. jahrhunderts in der *Zeitschrift für Orts-*

namenforschung statt (Schwarz 1925; Thomsen 1927/8; Schnetz 1927/8a, 1927/8b; Vollmann 1928; Schnetz 1928). In deren erster ausgabe 1925 will Ernst Schwarz das wort ebenso wie zuvor Heyne mit ahd. *halla*, engl. *heall*, anord. *høll* 'halle,' lat. *cella* 'kammer,' aind. *śālā*, gr. *καλιά, καλύβη* 'hütte' < idg. wurzel $^1\sqrt{kel}$ 'verhüllen, verbergen' verbinden, indem er eine süddeutsche apokope des auslautenden vokals annimmt. Jedoch bleibt seine darstellung ebenso einen beweis für einen solchen frühen endvokalschwund schuldig wie eine erklärung für den genuswechsel. Argumente dagegen bringt Remigius Vollmann 1928, mitsamt einer seinerseits abwegigen erklärung des wortes aus einer unbestimmten vorkeltischen sprache. Kurt Thomsen 1927/8 will *hall* als 'in brocken gewonnenes steinsalz' mit got. *hallus* 'klippe,' anord. *hallr* 'stein' verbinden, hat jedoch selbst laut mitteilung von Schnetz 1927/8b noch in derselben nummer der zeitschrift die sachliche schwäche seines vorschlags, nämlich die solegewinnung des salzes im deutschen frühmittelalter, erkannt. Nichtsdestoweniger möchte in folge Joseph Schnetz 1927/8b und 1928 *hal(l)* aus idg. **qolno-* (in moderner notation **kol(h₂)nom*) 'gespaltenes' herleiten, das sich wiederum auf die brockenform des steinsalzes bezöge. Dagegen gelten die gleichen einwände wie gegen Thomsens versuch. 1952 nahm Walter Steinhauser die frage noch einmal auf und sprach sich für ein 'sächliche[s] Verbal substantiv *das Hall*, welches das durch Hitze herbeigeführte Austrocknen des Bodens, der Pflanzendecke, der menschlichen und tierischen Kehle u.ä. bezeichnete' (1952: 149) aus.¹⁶ Reflexe dieses in dieser bedeutung unbelegten wortes sieht er im fränkischen *hallis* 'dürre reiser' (*Lex Salica*) und westfälisch *häller* 'dürrer ast,' sowie im mhd. adjektiv *hel*, *helles* 'schwach, matt.' Die dahinterstehende vorstellung ist die einer primitiven gradieranlage, in der die sole durch hitze einwirkung ausgetrocknet wird. Die idee scheint sachlich und auch lautlich nicht schlecht zu sein, hat aber gewisse morphologische schwächen. Ohne die etymologie auszuführen, setzt Steinhauser ein idg. **kolnom* zur wurzel $^2\sqrt{kel}$ 'warm werden' voraus. Das ist jedoch formal kein verbalabstraktum, sondern ein adjektiv. Pokorny 1959: 551–552 verzeichnet keine vergleichbaren bildungen im indogermanischen. Der meines wissens letzte vorschlag stammt von Jürgen Udolph 1999: 437–438 und 440–441. Er möchte *hall* von germ. **hel-/ *hal-* 'abhäng, neigung, schräge' (vgl. dt. *halde*) ableiten. Der

dafür notwendige ansatz **hal-na-* steht aber isoliert neben den sonstigen germanischen bildungen von dieser wurzel, die ein dentales suffix aufweisen. Die semantischen probleme an Udolphs vorschlag sind jedoch noch bedeutender (siehe auch Reiffenstein 2004: 371, fn. 17). Die mit *hall* bezeichneten sudhäuser stehen gerade nicht im steilen berggelände, sondern sind ins tal gebaut (z.b. Hallstatt am fuss des salzberges, Hall bei Admont in einem ausläufer des brettelebenen Ennstales, Hallein im tal unter dem am Dürrnberg befindlichen bergwerk, Hall in Tirol am Innufer). Zu seinem hinweis zum 'außergewöhnliche[n] Gefälle von ca. 115-120 m Hh. (im Innenstadtbereich) hinab auf ca. 75 m an der Saale' (1999: 437) in Halle an der Saale merkt Stefan Schumacher (mündl. mitt.) an, dass das gefälle von der innenstadt zum fluss hin nicht als dramatisch bezeichnet werden kann; ausserdem befand sich die mittelalterliche saline auf einer ebenen fläche am flussufer, dem heute noch so genannten Hallmarkt. Wenn weiters *hall(e)* tatsächlich ursprünglich eine bezeichnung für 'abhäng' oder 'abraumhalde' gewesen wäre, wäre *a priori* eine wesentlich grössere verbreitung derartiger namen im deutschen sprachraum unabhängig von der salzgewinnung zu erwarten. In Österreich und Bayern stehen die ortsnamen mit *hall-* aber in einem augenfällig engen zusammenhang mit der salzproduktion. Das muss einen ursächlichen zusammenhang mit der verbreitung der *hall-*namen haben und kann sich nicht semantisch sekundär aus berg- oder hügelabhängen erklären. Der umkehrschluss ist aber nicht möglich: Nicht jeder ort mit mittelalterlicher salzproduktion heisst *Hall*, z.b. wurde in der Steiermark auch an den orten Aussee, Goisern, Pürgg, Gulch, Aigen und Weissenbach salz abgebaut (Stadler 1988: 90).

3.2.

Keine der referierten etymologien kann letztendlich überzeugen, weshalb ich dem bunten strauss eine weitere blüte hinzufügen möchte. Ahd. *hal(l)* lässt sich unmittelbar auf eine urgermanische form **χallaⁿ* rückprojizieren, die innerhalb des urgermanischen phonologisch und morphologisch unauffällig wirkt. Auffällig ist aber, dass das wort abgesehen vom deutschen in keiner anderen germanischen sprachen fortgesetzt zu sein scheint. Man muss wohl in allen germanischen sprachen ausser dem deutschen mit lexemverlust operieren. Innerhalb des urgermanischen lässt

sich keine synchrone etymologie für **χallaⁿ* aufstellen, was eine weitere rückprojektion über das urgermanische hinaus, das heisst ins urindogermanische erfordert. Dabei ergibt sich aber das problem, dass der ansatz **χallaⁿ* vom phonologischen standpunkt aus höchst vieldeutig ist: Ugerm. **χ* kann uridg. **k* und **k̑* und, vor **o*, vermutlich auch **k^u* fortsetzen. Ugerm. **a* geht auf uridg. **o*, **a* und die vokalisierung eines laryngals **H¹⁷* zurück (die möglichkeit von **Ch_{2/3eC}* wird hier nicht erwogen). Wenn dies schon viel erscheint, so verzeichnet ugerm. **ll* eine noch viel grössere diachrone unschärfe. Darin kann idg. **ln*, **lH*, **d^{hl}*, **sl* und die Verner-variante von **tl* reflektiert sein, sowie weiters die meisten der genannten gruppen mit beliebigem laryngal dazwischen, der schwinden würde. Ich sehe davon ab, die menge aller kombinationsmöglichkeiten der ersten vier phonologischen positionen zu beziffern, sie würde aber die hundert überschreiten. Lediglich das auslautende **-aⁿ* ist unzweideutig der reflex eines idg. neutralen o-stamms **-om*. Diese einschüchternde zahl an phonologisch möglichen urindogermanischen rekonstrukten lässt sich zwar stark einschränken, wenn man nur mit tatsächlich belegten wurzeln, suffixen und morphologisch sinnvollen strukturen operiert. Es bleibt aber dennoch eine relativ grosse bandbreite möglicher anschlüsse an indogermanische wurzeln und formationen.

Morphologisch liesse sich in **χallaⁿ* der fortsetzer eines neutralen o-stufigen *nomen actionis* der struktur **KóIH-om* suchen (wie z.b. ahd. *lac* 'gesetz,' got. *dragk* 'trank;' zum typ siehe Krahe, Meid 1969: 60). Die dafür formal in frage kommenden wurzeln der struktur **KelH* vermögen aber aus semantischen gründen nicht zu überzeugen.¹⁸ Es liesse sich auch an ein o-stufiges *nomen instrumenti* **KóC-lom* mit dem suffix **-lo-* denken (wie z.b. ahd. *seil*, got. *þwahl* 'bad, waschung;' Krahe, Meid 1969: 84-85; Schaffner 2004: 300) oder an ein schwundstufiges der struktur **KH(T)-tlom* (wie z.b. anorw. *mall* 'rede, sprache,' got. *maþl* 'versammlungsort;' Krahe, Meid 1969: 187-188; Schaffner 2004: 296-297). Auch für diese lösungen bietet sich keine wurzel semantisch überzeugend an. Schliesslich bleibt noch die möglichkeit, **χallaⁿ* als adjektivische, ursprünglich partizipiale bildung auf **-no-* von o- oder schwundstufigen wurzeln der struktur **Kol(H)-no-* (vgl. z.b. anord. *barn* 'kind') oder **KHL-no-* (wie z.b. got. *fulls* 'voll;' Krahe, Meid

1969: 103–107) zu analysieren. Letzteres ist die strategie, die hier verfolgt werden soll.

Lat. *callum* ‘schwiele, verhärtete haut’ ist eine bildung mit dem suffix **-no-* von einer nichtverbalen idg. wurzel der bedeutung ‘hart,’ die entweder den seltenen vokal *a* aufweist, d.h. **kal*, oder laryngalhaltig ist und in der schwundstufe steht, d.h. **kH(e)l* (siehe mit älterem ansatz Pokorny 1959: 523–524). Das vom lateinischen vorausgesetzte rekonstrukt **kalnom* oder **kHlnom* ‘hartes ding, schwiele’ ergibt im germanischen direkt das als vorform postulierte **χallaⁿ*. Semantisch lässt sich diese bedeutung mit der von deutsch *hall* ‘sudpfanne, sudhaus’ in einklang bringen, wenn man als ursprüngliche bedeutung ‘(salz)kruste, die sich beim sieden der sole in der pfanne bildet’ ansetzt. Als weitere entwicklung ist eine verschiebung der referenz vom signifikat ‘kristallisiertes salz’ hin auf das instrument anzunehmen, in dem die härtung stattfindet, d.h. auf die sudpfanne, und in weiterer folge auf den ort, in dem die sudpfanne steht. Da die etymologische bedeutung ‘hartes ding, schwiele’ als solche im germanischen nicht mehr greifbar ist, lässt sich nicht näher bestimmen, wann die bedeutungsverschiebung stattgefunden hat. Sie kann zu jedem prähistorischen zeitpunkt eingetreten sein, zu dem salz im siedeverfahren gewonnen wurde (siehe dazu Stöllner 2004). Diese erklärung stösst also ebenfalls auf den in absatz 2.6. unter punkt 6 gegebenen einwand, dass die etymologisch erschlossene vorform mit ‘salz’ etwas anderes bedeutet als das belegte ahd. appellativ. Im unterschied zu anderen erklärungen benötigt mein vorschlag allerdings nur eine sonderannahme und nicht mehrere.

Eine derartige innergermanische etymologie von *Hallstatt* und anderen mit *hall* gebildeten ortsnamen beraubt uns zwar einer direkten onomastischen verbindung mit der keltischen, bzw. vorrömischen eisenzeit des Ostalpenraumes. Sie gewährt aber einen kleinen einblick auf die salzgewinnungstechnik in der germanischen urgeschichte.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Mathias Mehofer, Sonja Prochaska, Katharina Rebay, Lauran Toorians und Stefan Schumacher, der ein Hallenser in dopelter hinsicht ist, für wertvolle hinweise und anregungen zu dieser arbeit. Isolde Hausner von der Kommission für Mundartforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat mir zuvor-kommenderweise die datenbank des Altdutschen Namenbuchs zugänglich gemacht. Besonderer dank geht an die Gemeinde Hall bei Admont für ihre freundliche unterstützung dieser arbeit.
- 2 Aber selbst vergleichende sprachwissenschaftler sind vor einer ‘keltomanischen’ betrachtung der frage nicht gefeit. Der indogermanist Calvert Watkins hat noch 1999 (539–540) die ableitung von *hall* von einem festlandkeltischen **hal* ‘salz’ als gegeben angenommen und daraus sogar noch eine theorie über die schrittweise ausgliederung der keltischen sprachen aus einer ‘Celtic linguistic area’ abgeleitet.
- 3 A-6060 *Hallerbrücke* (gem. Ampass, Tirol) ist ein moderner, von Hall in Tirol abgeleiteter name, und A-6067 *Halltaler Siedlung* (gem. Absam, Tirol) liegt am ausgang des Halltals, in dem sich das salzbergwerk und ursprünglich auch das sudhaus befand, bevor es nach Hall verlegt wurde. Wie mir Stefan Schumacher mitteilt, verwenden die einheimischen den namen *Hallerbrücke* nicht.
- 4 Udolph 1999 und 2004 bezieht in seine untersuchung auch namen mit *ha(h)l-/he(h)l-/hāl-, hēl-/* ein (z.b. *Hahlen* bei Menslage (kr. Osnabrück), *Hahlen* bei Minden, *Halen* bei Emstek in Oldenburg, *Halen* bei Hasselt (Limburg), *Niederhalen* bei Düsseldorf, die hopfenbaulandschaft *Holledau* in Bayern, *Halloh* bei Bad Segeberg, *Halverde* westlich von Bramsche, *Halingen* bei Menden, *Hehlen* bei Bodenwerder, *Helle* bei Wiedenbrück), was aber hier aus methodischen gründen abgelehnt wird.
- 5 *Hallwil* soll nach den ‘erratischen Felsbrocken’ (vgl. got. *hallus* ‘felsen,’ anord. *hallr* ‘stein’) benannt sein, ‘die auf den Seitenmoränen des Homberghanges liegen’ (e-mail der gemeindekanzlei Hallwil, 13.8.2004). Im fall von *Hallau* gibt es aus der geschichtsschreibung keinen hinweis auf die bedeutung des ortsnamens, es deutet jedoch nichts auf einen früheren salzabbau hin (e-mail der gemeindekanzlei Hallau, 30.8.2004).
- 6 **salejno-* stellt eine ableitung von uridg. **sal* ‘salz’ mittels des hochstufigen suffixes **-ejno-* dar, das im indogermanischen stoffadjektiva bildete (Lohmann 1932). Bildungsmässig nächstverwandt ist das lat. adjektiv *salinus* ‘salzig,’ substantiviert in *salinae* ‘saline,’ *salinum* ‘salzfass.’ Lat. *ī* ist doppeldeutig, es kann auf idg. **iH* und **ei* zurückgehen; die keltische parallele legt aber auch für das lateinische **salejno-* nahe. Zu idg. stoffadjektivbildungen insgesamt siehe Hajnal 1994.
- 7 Delamarre 2003: 118, 157 gibt die deutung von *Salioclitia* und *Salodurum* als mit **sal* ‘salz’ gebildete komposita mit fragezeichen. Man beachte, dass *Salodurum* in der Schweiz liegt, die anscheinend im altertum keine nennenswerte eigene salzproduktion besass.
- 8 Der umstand, dass der lautwandel *s > h* im anlaut einiger britanischer wörter nicht vollzogen ist, legt nahe, dass es sich dabei ursprünglich um eine anlautmutation wie im irischen handelte, die dann aber gewöhnlich zugunsten der variante mit *h* aufgegeben wurde, aber sporadisch eben nicht (siehe dazu Schrijver 1995: 37–383).
- 9 Angesichts solcher toponyme mit bewahrtem wortinneren *s* und angesichts von formen wie *sesit*, *sosio* oder *sedagisamo* in mittel- und spätgallischen inschriften wird man den schwund von inlautendem *s* in *sioxti* [L-31] < **sesog-X*, *siaxsiou* [L-91] < **sisagsijū* und *suiorebe* [L-6] < **syesoribi(s)* nicht einer gallischen lenierung, sondern einem dissimilatorischen schwund von *s* im reduplizierten bzw. pseudoreduplizierten silbenanlaut zuschreiben. Man vergleiche eine ähnliche erscheinung im altirischen, wo z.b. das präteritum *selaig*

Literatur

- ‘schlag’ auf **siloige* mit dissimiliertem *s* aus **si-sloig-e* zurückgeführt werden muss. Urir. ***sihloige* mit regulär leniertem *s* hätte air. ***sel-laig* ergeben müssen, vgl. *föllus* ‘hell’ < **uohle^{us}* < **uoholesu-* < **uo-solessu-*.
- 10 Zu keltischen und vorrömischen Ortsnamen in Österreich siehe Wiesinger 1994: 58–62.
 - 11 Die von Udolph 1999: 440 erwähnte Möglichkeit, dass *s* > *h* im anlaut auf eine spezifisch bairische Lautentwicklung zurückzuführen sei (vgl. bair. dial. *hānd* = ‘sind’; mühlviertlerisch *hupm* = ‘suppe’ – freundliche Mitteilung Robert Gerschner), lehne ich aus denselben Gründen wie Udolph ab: Dieser Lautwandel im bairischen ist zu sporadisch und setzt viel zu spät ein (13. Jh.), um Ortsnamen in einem weiten Gebiet schon im 8. Jh. erfasst haben zu können.
 - 12 Jedoch zeigen das albanische am Balkan, das baskische in den Pyrenäen und das britannische in den walisischen Hochlanden, die als einzige autochthone Sprachen die Romanisierung in Westeuropa überlebten, dass in gebirgigen Rückzugsgebieten die Erhaltung vorrömischer Sprachen möglich ist.
 - 13 Diese Erwägungen schließen auch aus, dass **hal-* aus einer anderen Sprache als keltisch, z. B. aus dem vielbemühten illyrischen, ins Germanische übernommen wurde (vgl. Udolph 1999: 434–435).
 - 14 Der Gewässername *Zlanbach* < slav. **slanū* ‘salzig’ beim Hallstätter See weist darauf hin, dass zwischen romanischer und germanischer Besiedlung des Tals auch mit einer slavischen Periode zu rechnen ist.
 - 15 Der Hinweis auf ‘zwei Inschriften auf angeblichen Römersteinen’ (Walter 1991: 20), die eine römische Besiedlung des Gebiets bei Hall bei Admont erweisen könnten, ist vage. Laut Walter sind die beiden Steine bereits seit langem verschwunden.
 - 16 Ähnlich auch Richter 1962: 40 f. (laut Udolph 1999: 436).
 - 17 *H* steht als Coversymbol für einen beliebigen der drei uridg. laryngale *h₁*, *h₂* und *h₃*.
 - 18 **kólh₂om* ‘schlag, spaltung’ kommt aus sachlichen Gründen nicht in Frage, da wir es nicht mit abgehauenen Steinsalz zu tun haben. **K^uólh₁om* ‘drehung’ ist hier sinnlos.
- Braune, W., Reiffenstein, I. (2004), Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre. 15. Auflage bearbeitet von Reiffenstein, I., Tübingen: Max Niemeyer.
- Delamarre, X. (2003), Dictionnaire de la langue gauloise. Une approche linguistique du vieux-celtique continental. Préface de Lambert, P.-Y.. 2e édition revue et augmentée, Paris: Editions Errance.
- Gassner, V., J. (2002), ‘Die Frühzeit,’ in: Gassner, V., Jilek, S., Ladstätter, S., Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr. – 378 n. Chr. Hrsg. von Wolfram, H., Wien: Ueberreuter: 31–152.
- Grimm, J., Grimm, W. (1877), Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes Zweite Abtheilung. H – Juzen. Bearbeitet von Heyne, M., Leipzig: Hirzel (nachdr.: München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1984).
- Günther, W. (1972), Die Saline Hall i. Tirol. 700 Jahre Tiroler Salz. 1272–1967, Wien: Montan-Verlag.
- Haid, O. (2004), ‘Salz, Salzgewinnung, Salzhandel. § 1. Kulturanthropologisches. § 2. Historisches.’ in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Sechszwanzigster Band. Saal – Schenkung. Berlin – New York: 354–357.
- Hajnal, I. (1994), ‘Die frühgriechische Flexion der Stoffadjektive und deren ererbte Grundlagen,’ in: Dunkel, G. E., Meyer, G., Scarlata, S., Seidl, Ch. [Hrsg.], Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich. Wiesbaden, Reichert: 77–109.
- Hausner, I. (bearb.) (1989–), Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Mundartforschung: Wien.
- Jackson, K. H. (1953), Language and History in Early Britain. A chronological survey of the Brittonic Languages 1st to 12th c. A.D., Edinburgh University Press (nachdr.: Dublin: Four Courts Press 1994).
- Krahe, H., Meid, W. (1969), Germanische Sprachwissenschaft. III. Wortbildungslehre. 7. Auflage (= Sammlung Götschen 2234), Berlin – New York: de Gruyter.
- Lohmann, J. F. (1932) ‘Lat. *salinus* (*salinae*, *salinum*) und der keltische Name des Salzes,’ Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 59: 143–144.
- Meineke, E. (1999), ‘Hallstatt. I. Philologisches. § 1. Sprachliches.’ in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Dreizehnter Band. Greifvögel – Hardeknot. Berlin – New York: 432–433.
- Pokorny, J. (1959), Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. I. Band, Tübingen – Basel: Francke.
- Reiffenstein, I. (2004), ‘Hallein – *salina nostra*. Zur Semantik des Diminutivs,’ in: Greule, A., Meineke, E., Thim-Mabrey, Ch. [Hrsg.], Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach. Heidelberg, Winter: 367–381.
- Richter, A. (1962), Die Ortsnamen des Saalkreises [non uidi]
- Schaffner, St. (2004), ‘Mittelirisch *fethid* »geht, macht seinen Weg«, althochdeutsch *wadalōn*, *wallōn* »umhergehen, wandern; umherwogen«, altenglisch *waðuma* »Woge, Welle«, *waðol* »Vollmond«, und Verwandtes,’ in: Poschenrieder, T. [Hrsg.], Die

- Indogermanistik und ihre Anrainer. Dritte Tagung der Vergleichenden Sprachwissenschaftler der Neuen Länder. Stattgehabt an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald in Pommern am 19. und 20. Mai 2000. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 114: 277-314.
- Schnetz, J. (1927/8a), 'Zusatz der Schriftleitung' zu Thomsen 1927/8, *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 3: 40.
- (1927/8b), 'Nochmals zu den Ortsnamen auf *-hall* (vgl. ZONF III, 38ff.);' *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 3: 175.
- (1928), 'Zusatz der Schriftleitung' zu Vollmann 1928, *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 4: 141-142.
- Schrijver, P. (1995), *Studies in British Celtic Historical Phonology*. Leiden Studies in Indo-European 5, Amsterdam – Atlanta: Rodopi
- Schwarz, E. (1925), 'Der Salzbergbau in der Ortsnamengebung,' *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 1: 187-191.
- Sims-Williams, P. (2003), *The Celtic Inscriptions of Britain: Phonology and Chronology, c. 400-1200*. Publications of the Philological Society 37: Oxford-Boston.
- Stadler, F. (1988), 'Salzerzeugung, Salinenorte und Salztransport in der Steiermark,' in: Rausch, W. [Hrsg.], *Stadt und Salz*. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 10: 89-165.
- Steinhauser, W. (1952), 'Was war das »Hall«?', *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 92: 147-151.
- Stöllner, Th. (1999), 'Hallstatt. § 7. Röm., ma. und neuzeitliche Zeugnisse.' in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Dreizehnter Band. Greifvögel – Hardeknut. Berlin – New York: 445-446.
- (2004), 'Salz, Salzgewinnung, Salzhandel. § 3. Archäologisches.' in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Sechszwanzigster Band. Saal – Schenkung. Berlin – New York: 357- 379.
- Thomsen, K. (1927/8), 'Ueber die Etymologie der Ortsnamen auf *-hall*,' *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 3: 38-40.
- Udolph, J. (1999), 'Hallstatt. I. Philologisches. § 2. Hall- in ON.' in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Dreizehnter Band. Greifvögel – Hardeknut. Berlin – New York: 433-442.
- (2004), 'Eurasische Frühzeit: Ortsnamen als Geschichtsquelle,' *Eurasisches Magazin* 03-04 (26.3.2004) [<http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20040312>].
- Urstöger, H. J. (1994), *Hallstatt-Chronik*. Vom Beginn der Besiedelung bis zum Jahre 1994. Mit 554 Abbildungen. Nach Originalchroniken und Veröffentlichungen über Hallstatt, Hallstatt: Verlag des Musealvereins.
- Vollmann, R. (1928), 'Zur Hall-Frage,' *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 4: 135-141.
- Walter, H. (1991), *Hall bei Admont – Steiermark*. Ein Dorf erzählt seine Geschichte, Gemeinde Hall/Admont.
- Watkins, C. (1999), 'Two Celtic Notes,' in: Anreiter, P., Jerem, E. [Hrsg.], *Indogermanica et Celtica*. Festschrift für Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag. *Archaeolingua* 10: 539-544.
- Wiesinger, P. (1994), 'Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht,' in: Debus, F. [Hrsg.], *Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich*. Beiträge zur Namenforschung, Beiheft 41, Heidelberg: Winter.